

Epilog

oder Reise-Leid und Dank

Man muss nicht unbedingt Pessimist sein, um Murphies Law zu erfinden: „Was schief gehen kann, wird schief laufen und es wird immer das passieren, was den größten Schaden verursacht!“ Ständig die eher unwahrscheinlichste, negative Ursache für eine Situation in Betracht zu ziehen, erleichtert einem eher ängstlichen Menschen nicht gerade den Reisegenuss, da hier ja ständig nicht vorhersehbare Situationen in unbekannter Umgebung auftreten. Die dabei sich entfaltenden Fantasien setzten sogar manchmal physikalische Gesetze außer Kraft. So wurde auf einem der Schiffe geraten, die Wertsachen nicht im Zimmer zu lassen, sondern kostenlos im Safe zu deponieren. Jemand kommentierte das (ernsthaft) mit der Gefahr, es könnten ja Taucher an Board kommen und Sachen stehlen...

Zum Beispiel Flugangst, die bei jedem Start und Landung die Geräusche und Bewegungen der Maschine panisch verfolgen lässt und leichte Veränderungen derselben zu lebhaften Absturzphantasien Anlass geben.

Entgegen rationaler Einschätzung mildert trotz ständig wachsende Erfahrung mit „glatten“ Flügen die Zuversicht in die Zuverlässigkeit der Luftfahrt diese Ur-furcht keineswegs, sondern scheint im Gegenteil die Sensibilität hierfür noch zu steigern.

Vielleicht mit der Flugangst im Zusammenhang steht auch die Angst vor Abgründen oder sehr steilen Treppen, bei denen in den bereisten Ländern die Verantwortung für die gefahrlose Benutzung anders als in unserer westlichen, „beschützten“ Umgebung dem Benutzer überlassen ist.

Am meisten werden die Angstphantasien herausgefordert bei solchen steilen Treppen, die vielleicht außen an einem Felsen angebracht sind, die sich bei Betreten hohl anhören und deren Löcher und Schlitze einen ungehinderten Blick in bodenlose Tiefe zulassen. Da kommen manche ins Schwitzen, obwohl es bergab geht.

Zumeist sucht man Fahrstühle vergeblich, dafür haben Treppenstufen normalerweise nicht die DIN genormte Schritthöhe. Häufig wenn es bergauf geht sind die Stufen halbmeterhoch und man kann sich zusätzlich mit der Hand auf der nächsten Stufe abstützen. Selbst Kulis machen da gelegentlich eine Pause, wo beim Mitteleuropäer das Herz in den zweiten oder dritten Gang schaltet. Dafür überraschen so manche flache Stufen in ebener Fläche mit unerwarteter Schockwirkung auf die Wirbelsäule. Treppen mit gleichmäßiger Schritthöhe sind sowie eher Glücksache, weshalb treppauf, treppab mit wacher Aufmerksamkeit geschritten werden sollte.

Wenngleich die meisten Fahrzeuge eher sportlich straff (oder historisch hart) gefedert sind, lässt sich bei mancher Streckenführung und/oder Fahrweise des Fahrers Reiseübelkeit nicht vermeiden. Häufig bemerkt man zu spät, dass eine frühzeitige Vorbereitung angebracht gewesen wäre. Meist ist es dann schwierig, nach Beginn die Übelkeit durch entsprechende Mittel dieselbe vollkommen in den Griff zu kriegen, wodurch natürlich der Reisegenuss dieses Tages nachhaltig beeinträchtigt werden kann.

In diesen Ländern gibt es zwar grundsätzlich Verkehrsregeln, die aber von den heimischen Verkehrsteilnehmern bestenfalls als Hinweise oder Empfehlungen akzeptiert werden.

So gelten Überholverbote z.B. nur, wenn tatsächlich auch Fahrzeuge entgegenkommen. Ansonsten findet man sich öfter in der Situation, dass einem auf einer zweispurigen Straße 3 sich gegenseitig überholende Fahrzeuge entgegenkommen, denen man ohne Murren denn auch mal ausweicht, indem man die Straße Richtung Graben verlässt. Na ja auch Ampeln-Farben sind auch nur bedingt bestimmend, die Bedingungen für deren Außerkraftsetzung sind einem Mitteleuropäer allerdings auch nach monatelanger Beobachtung nicht ohne weiteres erschließbar.

Der Verkehr in den überquellenden Großstädten regelt sich nach dem Gesetz des Stärkeren und ist deshalb selten geeignet, etwas ängstlichen Menschen die furchtlose Überquerung einer Hauptstraße zu ermutigen. Der Mensch gilt halt als schwächste Verkehrsteilnehmer.

Zuhause gibt es immer Situationen, über deren Entwicklung man gern permanent auf dem Laufenden sein möchte. Wir leben zwar in einer global vernetzten Welt, aber das wissen viele Telefone nicht. Und so kann sich auf den Reisen erhebliche Unbehaglichkeit entwickeln, wenn die vielen defekten Telefone die Kommunikation mit der Heimat auf Tage vereiteln und die Bestätigung des Nichteintreffens negativer Ereignisse ausbleibt.

Sofern dafür anfällig, ist das Kommunikationsdefizit auch geeignet, gerade aufkeimendes Heimweh nach den Daheimgebliebenen und der vertrauten häuslichen Umgebung eine unangenehme Verstärkung zu verleihen.

Hygiene hat sich in unserer Welt in manchen Dingen (nicht zuletzt Dank der Werbung) anders entwickelt, als in vielen dieser anderen Welten. Man wird nicht krank, noch wird man zur Geruchsgefahr für die Umwelt, wenn man seine Unterwäsche länger als einen Tag trägt. Auch eine Dusche kann einem auf so einer Reise schon mal über 3 Tage versagt bleiben, oder sie ist kalt oder unbenutzbar eklig. Das damit erzeugte Unbehagen kann die Grundstimmung so negativ vorstimmen, dass der Reisegegnuss des Tages keine Pore mehr zum Einlass findet.

In warmen Ländern lässt es sich auch oft nicht vermeiden, dass man bei der Erkundung einer Stadt per Pedes in dessen Verlauf so viel ausschwitzt, dass man meint, man bewege sich seit Stunden in einem schweißgefüllten Neoprenanzug, was wenig geeignet ist, das Wohlbehagen zu steigern. Und das trotz atmungsaktiver Funktionskleidung.

Wenn die aufgenommene Flüssigkeit allerdings nicht über die Haut nach draußen gelangt, gibt es natürlich die Standardlösung: Allerdings - sollte man während der Fahrt auf die Toilette müssen, verändert sich je nach innerem Druck die Toleranzschwelle gegen (Un)sauberkeit und Attacke auf Geruchsnerven.

Auch findet man eher selten entlang der Fahrstrecke für eine „Erlösungspause“ ein gesichertes, einsames Plätzchen hinter einem Busch, das man einem Fahrer früh genug für den Bremsweg ankündigen kann und um den sich nicht nach 1 min die Dorfjugend der vorher nicht beachteten näheren Siedlung erwartungsvoll einfindet.

So manche Unterkünfte haben Badezimmer, die man am liebsten nur mit einer Klammer auf der Nase betreten möchte und auch sonst kann man sagen, dass die sanitären Verhältnisse häufig keine sind.

Da vergeht einem schon die Lust am Aufstehen, selbst wenn draußen die spektakulärsten Sonnenaufgänge zu sehen sind. Häufig sind die besonders reizvollen Gegenden die Unterkünfte eher einfach und verkommen. So ist ein WC zwar installiert, doch erfordert dessen Operation nicht selten einen beherzten Griff in die Tiefen des dunklen, glibbrigen Wasserkastens. Glück hat man dann, wenn wegen Undichtigkeit des Klos nicht ein Teil des Heruntergespülten das Badezimmer überflutet.

Die Temperaturen von Hotelzimmern entsprechen in den seltensten Fällen dem Behaglichkeitsanspruch des Gastes. Ist das Zimmer zu warm, könnte man ja die Klimaanlage einschalten, was i. d. R. allerdings die Akzeptanz von erheblichen Luftturbulenzen und Gebläsegeräuschen voraussetzt.

Ist es zu kalt, helfen die meisten Klimaanlage nicht, das Temperaturdefizit zu kompensieren, und dann findet so manch fröstelnder Reisender nicht in den wohlverdienten Schlaf, der einem auch aus anderen Gründen nicht immer und überall in der Fremde zugestanden wird: Da gibt es die viel verbreiteten Karaokeclubs, hupenden Verkehr, Hochzeitsveranstaltungen im Hotel, schlecht schallisolierte Hotelzimmer mit diskutierenden Großfamilien oder Mammutbaum- zersägenden-Schnarchern nebenan, die einen abends nicht einschlafen- und Muezzins, Tempeltrommeln, Hähne (auch in Großstädten) und hupenden Verkehr, die einen morgens nicht ausschlafen lassen.

Auch sonst halten die Unterkünfte manch interessante Überraschung bereit. So glaubt man manche Hotelzimmer abgeschlossen; - tja der Glaube. Wir haben auch solche angetroffen, die sich von außen verriegeln ließen, und dass sogar auch selbständig, wenn die Tür etwas hart ins Schloss fällt. Dann ist es hilfreich, wenn die meist nicht vorhandenen Telefonverzeichnisse die Nummer der Rezeption erkennen lassen und dort einer so viel Englisch spricht, dass er das Problem versteht und zudem für dessen Lösung sorgt.

Hinzu kommen die Sitten, Gebräuche und Lebensmittel. Ja, Milliarden Menschen essen mit Stäbchen, und nicht jedes Hotel hat bereits realisiert, dass Europäer sich damit keine Marmelade aufs Brot schmieren möchten/ können. Sollen die doch bitte das zum Frühstück essen, was alle Asiaten morgens essen; irgendwas Suppiges mit Gemüse, schleimigen Reis und vielleicht noch ein paar Dumplings (süß oder deftig erkennt man erst beim Essen). Und solche Sachen kriegt halt nicht jeder runter, ganz abgesehen von den Gerüchen, die da morgens um die Nase wehen.

Wenn dann doch der Magen bei einer fetten Speise rebelliert und sich weiterer Nahrungsaufnahme verweigert, steht der Mensch da und überlegt sich, wie und ob man den Kalorienbedarf soweit abdeckt, dass man nicht an der nächsten Ecke wegen Unterzuckerung in die Schlappeheit verfällt. Den richtigen Zeitpunkt zum Essen kann dann zum Problem werden, wenn Unwohlsein und Kopfschmerzen entstehen, sollte er verpasst werden, und dann gerade nur solches im Reisegepäck ist, worauf man überhaupt keinen Appetit hat wie z.B. Kekse oder Bananen. Nicht gerade vereinfacht wird das Problem, wenn man vor irgendwelchen Garküchen steht, aber von all den Angeboten kaum etwas als „für Mitteleuropäer essbar“ identifiziert werden kann. Und hat man sich „optisch“ entschieden, verstecken sich in der Speise doch manchmal Gewürze in einer Schärfe, die den Teller voll zurückgehen lassen.

Ekel ist ja eine sehr relative, subjektive Empfindung. So ist z. B. das Schnutzen in ein Taschentuch ein ähnlich phonetischer Vorgang, wie das Hochziehen des Nasenschleims mit abschließender

Absonderung auf die nächste freie Stelle auf dem Boden, kurz Spucken genannt. Im Gehirn werden aber 2 total unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Dieser Reizung werden wir mit verschiedener (geschlechtsspezifischer?) Wahrnehmung in unseren Reisegebieten immer wieder mit unterschiedlicher Härte ausgesetzt.

Fremde heißt auch, nicht zu wissen, wohin die Straße führt und ob man im Dunkeln den Weg noch zurückfindet. Insbesondere wenn keiner eine unserer Sprachen spricht, (sofern vorhanden) man die Straßennamen nicht lesen kann und auch kein Plan zur Hand ist.

Glücklicherweise sind wir (mit Ausnahme Süden Afrikas) nie und nirgendwo gewaltbereiten oder feindlich eingestellten Menschen begegnet. Aber die Frage nach dem richtigen Rückweg stellt sich schon, insbesondere wenn man glaubt, dass der für Navigation verantwortliche Partner unsicher geworden ist und man sich auf dessen Ortsgespür nicht mehr verlassen kann. Allerdings ist immer irgendwo eine Rikscha, wo man dem Rikschafahrer den Hotelschlüssel zeigen könnte, damit man irgendwie zurückkommt. Das Ortsproblem gehört also eher in den Bereich des Unbehagens. (Solange man dem Fahrer eine Hoteladresse in seiner Sprache und Schrift zeigen kann).

In der Regel reist man ja mit Begleitung. Man ist so über viele Tage mit den(m) gleichen Menschen unterwegs und man kann ihm(nen) nicht mal eben aus dem Weg gehen. Schlimmer, die wollen fotografieren, wo man selbst hat schon lange genug wartend gestanden; die fragen dem Guide Löcher im Bauch, während sich bei einem selbst der Tempel-Burnout breit macht; die könnten noch 3 Stunden laufen, während man sich nach einer halbschlaflosen Nacht das nächste Bett sehnt; die sind im Gegensatz warm bis in die Zehen und fühlen sich pudelwohl, denen scheint der Magen nicht auf Halbmast zu stehen, wann kriegen die denn endlich auch mal Hunger...?!

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die von uns absolvierte Reise in ihren Ausmaßen potenziell viele der oben angeführten Seelen- und Behaglichkeitsangriffe impliziert. Nicht selten bieten die Reisetage eine Kumulation eines breiten Spektrums der Unbehaglichkeiten gegen die mancher mehr oder weniger empfänglich ist.

Brigitte zählt eigentlich zu den weniger robusten Naturen bezüglich dieser geschilderten Herausforderungen und hat trotz der Unterbrechungen unserer Reisen durch „Homeleaves“ (impliziter Gelegenheiten des Abbruchs) tapfer bis zum Schluss durchgehalten und damit unsere gemeinsame Biographie durch ein unvergleichliches Erlebnisspektrum erweitert, weshalb ich an dieser Stelle die Frage auflöse, die sich bei der Überschrift dieses Absatzes eingestellt haben mag.

Ich danke an dieser Stelle ganz ausdrücklich meiner lieben Brigitte, die trotz ständiger, hartnäckiger Attacken der oben geschilderten Art auf ihre Natur diese langen Reisen angereichert hat mit Würze, Humor und Sonnigkeit und mir mit ihrer Begleitung die Erfüllung meines Lebenstraums ermöglichte.